



Natur und Zeit.

Die Monate.

März.

Dem Kind gleicht die Erde, das spielt ein Weilchen
Mit Schlüsselblumen und Märzveilchen.

April.

Ein launig Jüngferchen ist der April,
Bald weints, bald lacht's, weiß nicht, was es will.

Mai.

Wie lächelt holdselig im Maien die Braut!
Wie sie prunket und pranget! Ei, schaut doch nur, schaut!

Juni.

Doch schnell sind die Flitterwochen entflo'h'n,
Sie fühlt sich als glückliche Mutter schon.

Juli.

Die Ehestandsgewitter gewaltig grollen,
Der Himmel blaut wieder nach kurzem Schmollen.

August.

Wie ist sie glücklich! Mit Blumen geschmückt
Goldhaarige Kindlein sind angerückt.

September.

Mit Wehmuth sieht sie die Schwalben zieh'n,
Die Schönheit erbleichen und sinken dahin.

Oktober.

Und wie sich goldig die Blätter färben,
Da weinet sie viel und denkt an's Sterben.

November.

An Allerseelen geht sie zur Ruh,
Die letzten Blumen decken sie zu.

Dezember.

Jetzt breitet das Todentuch der Winter
Auf Mutter Erde und ihre Kinder.

Januar.

Sie schlummert fest; das Sturmgebrause
Sie hört es nicht in der stillen Klause.

Februar.

Doch naht der Lenz, dann über Nacht
Zum Kinde verjüngt die Erde erwacht.

Sturmnacht.

Die Winde heulen, stöhnen, klagen,
Mit Wucht die Regenfluten schlagen
An's Fenster und es dröhnt das Haus.
Mattschimmernd, ein verirrtes Sternchen,
Schwankt durch die Straße ein Laternchen.
Und jetzt erlischt es in dem Graus.

Es ist, als ob ein Beheschrei gelle,
Das Meer die Ufer überschwelle
Und brause durch das Land mit Macht;
Als ob in seiner Strudel Ringe
Es Dorf und Stadt hinunterschlinge,
Begrabend in die ew'ge Nacht.

Die Erde selber scheint zu beben
Und aus den Angeln sich zu heben,
Es wankt, was noch so fest gefußt.
Da lauscht in seiner Klause bange
Der Mensch dem wilden Sturmgesange,
Sich seiner Ohnmacht voll bewußt.

Die Mutter lebt.

So kalt und schneidend pfeift die Luft,
Zu Eis erstarret selbst der Duft,
Kings herrscht der weiße Tod.
Kein Laut — kein Ton! Nur aufgeschreckt
Ein Häher wach das Echo weckt,
O grimme Wintersnoth!

Doch horch! Was hat mein Ohr erlauscht!
Ein Wässerlein verborgen rauscht
Gar schlummertrunken leis.
Die Mutter lebt! — Verstumme Klag!
Ich hörte ihres Herzens Schlag
Selbst unter Schnee und Eis.

Der Herold des Frühlings.

Jetzt pack zusammen, alter Winter,
Dein Eis und Schnee, den ganzen Graus,
Sonst jagen lachend dich die Kinder
Mit Ballen Schnee zum Land hinaus.

Des Frühlings Herold ist gekommen;
Ich habe heut zum erstenmal
Der Lerche hellen Sang vernommen
Laut schmetternd über Berg und Thal.

Fastnacht.

Es stellt sich ein Jeder im ganzen Jahr
Gar sehr vernünftig, gar sehr gescheid,
Doch thut er nur so, es ist nicht wahr,
Es ist nur Maske und Narrenkleid.
An Fastnacht erst auf kurze Frist,
Da zeigt sich ein Jeder ganz wie er ist;
An Fastnacht erst demaskirt sich die Welt
Und zeigt den Narren ganz unverstellt.

Reicht mir die Narrenkappe her,
Ich steh' im gleichen Falle;
Ich bin nichts weniger, nicht mehr,
Ich bin ein Narr wie alle.

Aschenmittwochs.

Der wilde Rausch voll Narrethei,
Der tolle Fasching ist vorbei,
Ich hock' in stiller Kammer.
Der Kopf ist voll, der Beutel leer,
Im Leibe zwickt es hin und her,
Im Hirn pocht mir ein Hammer.
Zum Teufel mit dem Mummenschanz!
Hätt' ich nur einen Häringsschwanz
Für meinen Kagenjammer!

Denn:

Memento homo, pulvis es
Et in pulverem reverteris.

Was schallet für ein Festgeläut? —
Ach, Aschenmittwoch ist es heut,
Die Fasten hat begonnen.
Heut schreitet ehr- und tugendsam,
Der's gestern so genau nicht nahm
Und manches still gesponnen;
Heut thut er Buß im Staub und Sack,
Bekreuzt sich vor dem Lumpenpack,
Dem er noch kaum entronnen.

Denn:

Memento homo, pulvis es
Et in pulverem reverteris.

Auch ich klopf' reuig, schuldbewußt —
O mea culpa! — an die Brust,
Wie drückt mich das Gewissen!
Ach, manches Glas blieb ungeleert!
Manch rother Mund war nicht verwehrt,
Ich hab' nicht angebissen.
So manches Glück hab' ich verscherzt,
O wie mich das so bitter schmerzt
Wie muß ich's jetzt vermessen!

Denn:

Memento homo, pulvis es
Et in pulverem reverteris.

Und daraus zieh die weise Lehr:
Sei doch kein solcher Esel mehr,
Das Leben lern' verstehen!
Und hängt der Braten dir in's Maul,
So greife zu und sei nicht faul,
Lass' ihn nicht weitergehen!
Sonst klagst du einst: Ich hab' verträumt
Mein junges Glück, ich hab's versäumt
Auf Nimmerwiederssehen.

Denn:

Memento homo, pulvis es
Et in pulverem reverteris.

Frühlings Nashen.

Die Wasser rauschen, rinnen,
Es tobt und tost mit Macht;
Der Winter geht von hinnen,

Es senkt der Schnee sich sacht.
Ich hör' mit großen Tropfen
Den Lenz an's Fenster klopfen,
Er ist gekommen über Nacht.

So breit das Thal sich weitet,
Schäumt gelb des Flusses Flut,
Darüber ausgebreitet
Ein Nebelstreifen ruht.
Die Lerche steigt und singet,
Das Lied der Drossel dringet
Bom Wald her klar und frohgemuth.

Es prangt von goldnen Flöckchen
Der Haselstrauch und treibt
Und schüchtern fragt Schneeglöckchen,
Wo doch das Beilchen bleibt.
Ich fühle, wie im Walde,
Im Garten, auf der Halde
Der Athem Gottes lebt und leibt.

Und schneller durch die Adern
Kollt mir das träge Blut,
Ich höre auf zu hadern,
Mir sprießt und wächst der Muth.
Ich höre ja zur Stunde
Aus unsichtbarem Munde
Den Trost: Es wird noch alles gut.

Das erste Veilchen.

Ich fand versteckt in zartem Grün
Ein allerliebstes Veilchen blüh'n,
Das erste, liebe Veilchen.
Ich hab' entzückt es abgepflückt
Und zärtlich an das Herz gedrückt
Das erste, liebe Veilchen.

O fänd' ich doch ein Mägdelein
So demuthsvoll, so fromm und rein
Wie's erste, liebe Veilchen:
Wie wär' ich da so freudenreich
Und steckt' ihm an die Brust sogleich
Das erste liebe Veilchen!

Wie es dem Bäcklein ging.

Ich war noch ein Kind, mich hatte der Schooß
Des tiefsten Waldes geboren,
Ich lag wie in Windeln gehüllt im Moos,
In kleinen Gedanken verloren.

Da sang ein Vöglein einst im Baum:
Wie groß die Welt und wie prächtig,
Das klang mir in's Herz wie ein lieblicher Traum
Und zog mich hinaus gar mächtig.

Die Blumen baten mich süß und sanft,
Ich möchte nicht wandern gehen,
Ich aber sprang keck vom Felsenranst,
Die Welt, ja die Welt zu sehen.

Und wie ich eilte hinunter in's Thal,
Da kamen, schier wie geladen,
Viel blinkende Bächlein allzumal,
Gar muntere Kameraden.

So sind wir lustig die Kreuz und Quer
Die weiten Lande durchzogen
Und kamen zum Vater, dem ewigen Meer —
Ach, war das ein Rauschen und Wogen!

Und alle die Kinder, die Tausende all
Hat an sein Herz er geschlossen;
Zum Himmel brauste der schäumende Schwall
Der wieder vereinten Genossen.

Doch wölbte sich auch der Himmel hehr
Und glänzten so selig die Sterne:
Die Sehnsucht nagte am Herzen sehr,
Der Wald war ja ferne, so ferne!

Da klangen wir auf am Sonnenstrahl
Und eilten als lustige Geister
Mit reuigen Thränen zum Heimaththal —
Da bin ich wieder, Waldmeister!

Lenzlied.

Lieblich schallt der Amselschlag,
Es beginnt zu lenzen,
Selbst der ält'ste Baum im Hag
Schmückt gemach
Sich mit grünen Kränzen.

O wie glänzt der Himmel klar!
Wie sind schön die Auen!
Mein Philisterherz fürwahr
Muß sogar
Fangen an zu thauen.

Ob ein Vogelnest mir sei
In dem Kopf mit Jungen,
Zwitschern Lieder mancherlei
Frisch und frei
D'rin mit hellen Zungen.

Lieber Gott, wie wird es hier
Heiß so ganz inwendig!
Ach, die Liebe wird in mir,
Glaub' ich schier,
Wiederum lebendig!

Mund auf Mund — o Zauberbann!
Seliges Entzücken!
Mag es sehen Jedermann,
Wer's nicht kann,
Mag sich weiter drücken.

Kukuk.

Den Kopf so schwer, das Herz so krank,
So hockt' ich auf der Ofenbank;
Da hört' ich auf einmal zum Fenster herein
Vom nahen Wald den Kukuk schrei'n:
Guck! Guck!

Ich murrte finster: Was wird's denn sein? —
Doch der hört nimmer auf zu schrei'n:
Guckguck! Guckguck!

Guckguck! Wie ist der Himmel blau!
Und guck! Wie grün ist schon die Au!
Der Venz ist da! Der Venz ist da!
Ich wußte nicht, wie mir geschah —
Guck! Guck!

Denn nicht durch's Fenster nur allein,
Auch in mein Herz Klang's froh hinein:
Guckguck! Guckguck!

Und guck! der Schmerz gleich starrem Eis
Der schmolz in warmen Thränen leis,
Draus sproßte neues Hoffnungsgrün,
Die Liebe selbst begann zu blüh'n —
Guckguck!

Und ob des Kufuks Ruf erklang,
Im Herzen Klang es nach noch lang:
Kufuk! Kufuk!

Der Frühling ist wieder gekommen.

Der Frühling ist wieder gekommen,
Er lugt mir zum Fenster herein
Und fragt, wo so lange ich bleibe —
Da schlag' doch ein Wetter darein!

Fast hätt' ich das lustige Treiben
Da hinter dem Ofen versäumt;
Wie fliegen die alten Scharteken
In's Eck da ungesäumt!

O welche Gotteswunder
Hat gleichsam über Nacht
Im Garten, im Feld und im Walde
Der Tausendkünstler vollbracht!

Da prangt voll bunten Blumen
Die bachdurchschlängelte Au,
An Gräsern und Stauden blühet
In allen Farben der Thau.

Die Wässerlein rinnen und rauschen
In munteren Sprüngen zu Thal,
Die Tauben gurren und schnäbeln
Sich viele tausendmal.

Die wilden Buben durchschwärmen
Sich Weiden schneidend den Hag,
Sich machen daraus Schalmeien
Und dudeln den ganzen Tag.

Die Mägdlein singen, sie bleichen
Die langen Tücher von Lein,
Sie schmücken das Haar mit Veilchen
Und tanzen den Ringelreihn.

Die Henne meldet mit Gackern,
Daß sie gelegt ein Ei,
Der Hahn vor lauter Freude
Thut einen kräft'gen Schrei.

Ein Feder, der mir begegnet,
Lacht mit dem ganzen Gesicht
Und grüßt so herzlich und freundlich,
Wie sonst im Leben nicht.

Das macht, es zog der Frühling
In alle Herzen ein,
Die Freude auf den Gesichtern
Ist davon ein Widerschein.

Die Lämmer tanzen und springen,
Die Fische schnalzen im See,
Ich werfe den Hut in die Lüfte
Und jauchze vor Lust: Zuchhe!

Waldconcert.

Unser lust'ger Musikmeister —
Kukuk heißt er —
Gott sei Dank! ist wieder da,
Wieder mit den Musikanten,
Sängern und Komödianten
Aus dem Land Italia.

Wie die Schnäbel sie probiren,
Zwitscheliren!
Und das liebe Publikum,
Eiche, Buche, Birke, Weide,
Steh't im hellen Festtagskleide,
Fächelt sich und harret stumm.

Espe nur und Pappel flüstern
Mit den Rüstern;
Aber jetzt der Kukuk ruft,
Und die Sänger alle, alle
Fallen ein mit ihrem Schalle,
Kings erzittert fast die Luft.

Und die Amsel spielt die Flöte
Gar nicht blöde,
Und die Trommel schlägt der Specht.
Verchen trillern, Finken schmettern,
Staare jodeln, Ammern zettern —
Hei, wie klingt das flott und recht!

Hochgelahrt auf einem Beine
Steht alleine
Dort der Storch, der Kritikus;
Emsig er dazwischen klappert,
Wenn es im Concerte hapert,
Bis es wieder kommt in Fluß.

Jetzt der Kufuf gibt ein Zeichen,
Alle schweigen,
Solo singt die Nachtigall;
Als ob Engelsstimmen flehten
Um ein längst verlornes Eden,
Tönt der wonnenreiche Schall.

Mächtig wogt's in meiner Seele;
War die Kehle
Auch verrostet winterlang:
Oh' ich weiß, wie es gelungen,
Hat sich aus der Brust geschwungen
Dieses Frühlingsliedes Klang.

Trost im April.

Als wollt' es auf der Erden
Gar nochmals Winter werden,
So stürmt und schneit und saust der April;
Doch läßt am Venz den Glauben
Die Lerche sich nicht rauben,
Sie singet im Sturme und harret still.

Darum du, armes Herze,
Biet Troß dem herben Schmerze,
Einst wird dein Wolkenhimmel licht;
Vertrau' den Himmelsgrüßen,
Die wonnereichen, süßen,
Gewiß, sie täuschen nicht.

Wenn der Frühling steigt vom Berge.

Wenn der Frühling steigt vom Berge,
Bleibe, wer da kann, zu Haus.
Wenn ich hör die erste Lerche,
Stürm' ich gleich ins Feld hinaus.

Durch die Wiese muß ich toben,
Wo die Blümlein artig blüh'n,
Wo das Brauthemd selbst gewoben,
Bleicht die bleiche Bleicherin.

Auf die Berge muß ich steigen,
Wo die alten Thürme steh'n,
Wo der Ahnen Geister schleichen
Und die Winde klagend weh'n.

Durch die Wälder muß ich streifen,
Wo's von allen Zweigen schallt,
Wo die flinken Rehe schweifen
Und das Jagdhorn lieblich hallt.

O wie schön ist's da, zu schauen,
Liegend in dem duft'gen Grün,
In den sonnenklaren, blauen,
Weiten Himmelsbaldachin!

Wolken segeln leichtbesflügelt
Durch das Meer der Lüfte frei,
Wie Gedanken ungezügelt
Eilen an dem Geist vorbei.

Es kam der holde Lenz als Freier.

Es kam der holde Lenz als Freier
Auf leisen Füßen in das Land
Und hob den blendend weißen Schleier
Von seiner Braut mit kecker Hand.

Und einen Kuß mit warmem Hauche
Hat auf die Schläf'rin er gedrückt,
Die schlug das sanfte Veilchenaug
Empor und lächelte beglückt.

Er hat die nackten, braunen Glieder
Mit buntem, grünem Kleid bedeckt
Und schalkhaft an das volle Mieder
Ein Schlüsselblümchen ihr gesteckt.

Er wand ihr um die reichen Locken
Vom Apfelbaum den Blüthenzweig
Sie sah sich an gar froh erschrocken
Im Spiegel, den ihr bot der Teich.

Zur Feier von dem Hochzeitsfeste
Erschien ein ungezählter Schwall
Der lustigsten, der besten Gäste —
Das war ein Jubel überall!

Das Brautbett war von weichem Moose,
Mit Maienglöcklein dicht besät,
Und selbst die königliche Rose
Hat es zu schmücken nicht verschmäht.

Das Ständchen fangen Nachtigallen,
Der Wald hielt selbst den Athem an,
Glühwürmchen funkelten an allen
Geständen auf dem ganzen Plan.

Ein sel'ger Hauch vom Himmelsglücke
Durchzuckte jede Creatur,
Vergessend alle Schicksalstücke
Lag ich am Busen der Natur. —

Der Venz, der Fürst von Gottesgnaden,
Vergaß auch seines Sängers nicht,
Er hat auch mich zu Gast geladen,
Ihm weih' ich dankbar dies Gedicht.

Frish auf!

Die Schwalben kommen über's Meer,
Die Störche klappern schon,
Reicht mir den Wanderstab jetzt her,
Auf geht es und davon.
Was soll ich länger trauern?
Das Leben mir versauern? —
Es glänzen frisch im Morgenthau
Die Blüten und die Blätter,
Die Lüfte wehen lind und lau —
Hurrah, Welch' Reisetetter!

Das Bächlein springt vom Felsenrand
Und jauchzet auf vor Freud,
Denn reisen will's in's ferne Land
Und sehen fremde Leut.
O Sonne, zu durchschreiten,
Die Welt in Höh'n und Weiten!
Mit leicht Gepäck und leichtem Blut
Geh't's über alle Berge;
Mein junges Herz, mein junger Muth
Fliegt höher als die Lerche.

Ei, grüß' dich Gott, Frau Nachtigall,
Gott grüß' euch, Fink und Staar!
Gott grüß' euch, liebe Vöglein all,
Wie singt ihr hell und klar!
Das ist ein Singen, Klingen,
Die Brust will fast zerspringen!
Es quillt und schwillt voll Sang und Klang!
Und woget auf und nieder,
Da braust hervor mit mächt'gem Drang
Ein goldner Born der Lieder.

Vom Blumentelch das Bienlein trinkt,
Das Böglein trinkt vom Quell,
Doch wo ein Wirthsschild golden winkt,
Kann ich nicht von der Stell.

Vom Wasser, ach vom Wasser,
Bin ich ein großer Hasser! —

Frau Wirthin komme, schenke ein
Schalksberger, Stein und Leisten!

Zu Würzburg blühen sie am Main,
Die drei lob' ich am meisten.

Doch weiter geht's von Berg zu Thal,

Da steht ein schmuckes Haus,
Da schaut frisch wie ein Morgenstrahl
Ein Jungfräulein heraus.

Du schönste Maid von allen,
O laß' ein Sträußchen fallen!

Glücklich wer in deinem Arm
Zur guten Stund darf weilen!

Der Wandersmann wird nirgends warm,
Muß immer weiter eilen.

Und immer vorwärts! — O wie schön

Von Berg zu Berg der Blick!
Wohnt hinter jenen blauen Höh'n

Wohl das ersehnte Glück? —

Was hilft das viele Fragen?

Was nützt unnützes Klagen? —

Es wandern Wolke, Welle, Wind
Und Sonne, Mond und Sterne,

So wandert auch das Menschenkind
In nebelgraue Ferne.

Frühlingsfeier.

Frühling ist es, wie ich glaube,
Denn zum Fenster guckt heraus
Des Magisters Zipselhaube
Wie die Schneek' aus ihrem Haus.

Selbst die marcepan'ne Dame,
Trippelt aus dem Thor herfür,
Pfeife schmauchend sonnt der lahme
Stelzfuß sich vor seiner Thür.

Spazierlärm auf dem Dache,
Gänseblümchen steh'n in Flor,
Frösche in des Sumpfes Lache
Quacken einen griech'schen Chor.

Pfäfflein auch, das Rheintweinschläuchlein
Führt spazieren seinen Hund,
Mit dem gottgefäll'gen Bäuchlein
Grüßt's vergnüglich in die Rund.

Der Philister brummt voll Wonne
Schmunzelnd sich in seinen Bart,
Wie viel ihm die Frühlingssonne
Nun an Holz und Licht erspart.

Dort der Tambour mit Behagen
Führt die Kindsmagd Schritt für Schritt,
Er hilft ihr die Kinder tragen
Und sie schleppt die Trommel mit.

Selbst das dürre Stadtpoetlein
Blaubebrillt in's Freie zieht,
Schwärmet durch die Wiesenpfädlein,
Pfeift sein neuestes Frühlingslied:

Wie der Storch, der Langbein klappert
Und das Schaf melodisch blöckt,
Wie die Mühle lieblich plappert
Und am Dach die Schwalbe heckt. —

Wer in dieser Zeit mag träumen
In der Stube sehnsuchtfrank,
Solchen Wicht, den sollt' man leimen
Wahrlich auf die Ofenbank.

Ostern.

Getödtet lag und hingestreckt
Natur und ihre Kinder,
Mit weißem Bahrtuch zugedeckt
Von dem Tyrannen Winter.
Mein Herz, belastet bergeschwer,
Lag auch in Todesbanden,
Welt Schmerz und Menschenhaß mit Speer
Am Grab als Wächter standen.

Da kam der König Venz herbei
Auf wilden Sturmes Flügeln,
Er ließ ihn schnauben frank und frei
Mit losgelassenen Zügeln,
Er schüttelte von Zweig und Ast
Das alte Laub zur Erde,
Die Nebelgeister floh'n in Hast
Gleich einer scheuen Heerde.

Des Eises Panzer drauf beschloß
Er kühn mit Sonnenlanzen,
Den Winter das gar sehr verdroß,
Er packte seinen Kanzen.
Auf seine Bergesveste zog
Er sich zurück nach Norden,
Von wo das Land er überflog
Mit seinen wilden Horden.

Und wie das merkte Fluß und Bach,
Die Teiche und die Quellen,
Begannen sie mit Sturm und Krach
Zu toben und rebellen.
Die Fesseln, die sie eingezwängt
Mit Hinterlist und Tücke,
Die wurden jubelnd jetzt zersprengt
In Trümmer und in Stücke.

Die Lerche schwang sich in die Luft
Und ließ den Ruf erschallen:
„Wacht auf, ihr Schläfer, aus der Gruft
Im Thal und Waldeshallen!
Wacht auf! Wacht auf! Der Venz ist da,
Besiegt ist Tod und Winter.
Wacht auf! Singt Alleluja
Dem Helden, Ueberwinder!“

Da wand sich aus dem Leichentuch
Schneeglöckchen los mit Freuden,
Es flüstert' einen frommen Spruch
Und fing gleich an zu läuten.
Auf Flur und Au, an Bächleins Lauf

Die Blümlein all und Blätter
Die Knospensärge sprengten auf
Und priesen ihren Retter.

Da ist in meinem Herzen auch
Der Jubelruf erklungen
Und von des Frühlings warmem Hauch
Das starre Eis gesprungen.
Zum Himmel auf mein Geist sich schwang,
Die Wächter floh'n erschrocken;
Von fernher schallet Kirchensang,
Es läuten die Osternglocken.

Der Wachholder erzählt:

Ich kamm empor die Felsenwand,
Die Wurzeln klammernd in die Ritze;
Nur einmal von des Berges Spitze
Zu schauen in das weite Land:
Wie rings die Welt im Frühlingsprangen
War all mein Sehnen und Verlangen.

„Ach, Bruder, nimm uns, nimm uns mit!“
So flehte Haide, Moos und Flechte;
„Wir werden als getreue Knechte
Begleiten dich auf Schritt und Tritt.
Wie kahl der Berg — o lass' uns streben,
Ihm doch ein grünes Kleid zu weben!“

Ein Birkenbäumchen rief vom Thal:
„Ich möchte gern die Reise machen
Und bin so klein noch, helft mir Schwachen
Und reichet mir die Hand einmal!

Kann ich die Kluft nur überspringen,
So hoff' ich, soll es mir gelingen."

Und auch das Tannenbäumchen hat:
„Ihr Brüder, laßt mich mit Euch wandern!
Ich steig so gut wie alle andern,
Ich schwing mich auf den höchsten Grat;
Gar fest und zäh' sind meine Wurzeln,
Ich werde nicht herunterpurzeln."

„So kommt!“ — Doch mühsam war die Fahrt;
Bald schäumte eine Flut von Regen
Mit Sturmgebrause uns entgegen,
Die Winde zausten uns den Bart.
Was wir erklettert hatten wieder
Ging's rutschend in die Tiefe nieder.

Doch kühner ging es nur hinan,
Ob auch die Gluth uns schier verbrannte,
Die uns die Sommersonne sandte,
Zu hemmen unsre Siegesbahn.
Schon wollten sich die Blätter färben
Und alle dachten wir zu sterben.

Da horch! — Ach, ist es nur ein Traum?
Ein Quellchen kam herabgehüpfet,
Durch Steingeröll und Moos geschlüpfet
Und spritzt' uns in's Gesicht den Schaum;
Die wunden Füße heil zu baden,
Schien uns fein Marmeln einzuladen.

Wir lagerten zur kurzen Rast
Und tranken aus den Felsenkrügen
Den frischen Born mit vollen Zügen,

Dann wieder ging's empor mit Hast
Und alle sangen leise, leise
Gar eine zauberische Weise.

Da kam vom Nord der Winter grimm
Mit allen seinen Todesschrecken,
Mit Eis und Schnee uns zu bedecken,
Wie gings uns armen Bäumchen schlimm!
Da half der Venz uns ihn verjagen,
Wir stiegen aufwärts ohne Zagen.

Voran das Birkenbäumchen ging.
Wie leuchtete sein weißes Köckchen!
Wie flatterten die grünen Lößchen!
Es war ein allerliebstes Ding.
Da plötzlich blieb das Füßchen stocken,
Es bebte ganz, so war's erschrocken.

„So kommt doch, kommt!“ rief es entzückt —
„Mir Aermsten schwinden fast die Sinne,
Ich stehe auf der höchsten Rinne,
Das kühne Wagniß ist geglückt.
So weit nur meine Blicke reichen,
Sich tausend Wipfel vor mir neigen.“

Ich stelle schnell mich auf die Beh'n —
Da lag der Berg in Höh' und Breite
In dem von uns gewob'nen Kleide,
Nein, Schönres hab ich nie geseh'n!
Doch ein Jahrhundert war verronnen,
Seit wir die Wanderschaft begonnen.

Und fern und ferner dehnten sich,
Den Himmel tragend, blaue Berge
Wie groß die Welt! — Uns winz'ge Zwerge
Ein zaghaft Bangen fast beschlich.
Von tausend Blättern wie von Zungen
Ein Hymnus brausend ward gesungen.

Doch wie viel schöner muß es sein
Erst jenseits jener blauen Hügel!
O hätten meine Wünsche Flügel,
O wär' ich doch ein Vögelein!
So quälte mich ein arger Kummer,
Doch endlich sank ich tief in Schlummer.

Da flüsterte gar sanft mir zu
Das Birkenbäumchen: „Wache, Holder!
Entreiß dich der Sehnsuchtsfolter,
Du bist ja mein geliebtes Du!
Was suchst du doch so fern den Frieden,
Der nur in Liebchen's Arm beschieden?“

Weißer Sonntag.

Die Tannen hoch im Morgenstrahl
Ein Hüttlein schier verstecken,
Die Glocken schallen aus dem Thal,
Zur Andacht sie erwecken,
Gar hehr klingt das Geläute —
's ist weißer Sonntag heute.

Im Festtagskleide vor der Thür
Die Kirschenbäume prangen,
Im weißen Schleier kommt herfür

Ein Jungfräulein gegangen.
Zum Kirchlein eilt's in Freude —
's ist weißer Sonntag heute.

Der düstere Schleedorn selbst am Pfad
Läßt ab von seinem Truze;
Wie steht er da und macht Parod'
Im größten Sonntagspuze!
Schneeweiß glänzt sein Gestäude,
Weil weißer Sonntag heute

Die Glocken tönen nah und weit
Die Lerche jubelnd trillert,
Boll Demantschein und Herrlichkeit
Das ärmste Gräslein schillert,
Als ahnt' es, was bedeute,
Daß weißer Sonntag heute.

Unsichtbar durch das grüne Land
Der liebe Gott jetzt schreitet,
Hat über Berg und Thal die Hand
Zum Segen ausgebreitet.
Er segnet Land und Leute —
's ist weißer Sonntag heute.

Wo er vom ErdenSchmutze rein
Und weiß ein Herz mag finden,
Da kehrt der liebe Gott heut ein,
Dem will er sich verbinden.
O sel'ge Himmelsbräute
Am weißen Sonntag heute!

Wie strahlt die Welt im Frühlingsglanz
Von Gotteshauch durchdrungen!
Wie jauchzt das Herz und fühlt so ganz
Sich eins in eins verschlungen
Mit Gott und Weltgebäude
Am weißen Sonntag heute!

Sankt Markustag.

Weit über alles grüne Land,
Soweit das Auge schauet,
Ein hoher Dom, kühn ausgespannt,
Der Frühlingshimmel blauet.

Als ew'ges Licht die Sonne hängt
Im hohen Heiligthume;
Wie mit geweihtem Thau besprengt
Neigt fromm sich jede Blume.

Ein wundersames Flüstern geht
Durch tausend Blättlein leise,
Andächtig klingt's wie ein Gebet,
Wie fromme Liedes Weise.

Gleich Weihrauch steigt der Blüthenduft
Empor, die Luft zu würzen,
Gleich Orgelton dort aus der Klust
Hört man das Wasser stürzen.

Die grünen Fahnen schwingt der Wald
Und all die lieben Sänger
Die stimmen mächtig ein, ich halt
Mein Herz zurück nicht länger.

Und kniee einsam auf die Flur
Und bin ganz gottestrunken,
Wie ringsum jede Kreatur
In Andacht tief versunken.

— — —
Zum Teufel, denk' ich und schaue mich um,
Was gibt's da drüben am Raine?
Gewiß ist es nach dem Gesumm,
Der Schäfer mit seiner Gemeine.

Rein, der Pfarrer kommt durch den Tannenschlag
Mit seinen Schafen, zum Truhe
Dem lieben, hellen Werketag,
Im festlichen Sonntagspuße.

Als wollten sie brennen das Auge aus
Dem Tage, so tragen sie Kerzen;
Doch finster bleibt es — es ist ein Graus —
In ihren Köpfen und Herzen.

Sie schreien um Regen und Sonnenschein
Für ihre Fluren und Saaten;
Ich sollte der liebe Herrgott sein,
Ich wollte euch Binschgauer baden.

Ich schickte euch Wolken hinterher,
Ihr albernen Gimpel und Tröpfe,
Verhagelte tüchtig die Kreuz und Quer
Euch die vernagelten Köpfe.

Ihr meint, es spiele der liebe Gott,
Aus Langeweil schwarze Peter
Und hör' euch nicht in eurer Noth,
Drum schreit ihr so mörderisch Peter.

Schreit ärger doch, mit Bosaunen im Takt,
Geh'n auch die Kehlen zum Teufel,
Ein Fläschchen Löfflund'sches Malzertrakt
Kurirt sie ja ohne Zweifel.

Der brennende Dornbusch.

Der brennende Dornbusch Moses war
In alter Zeit ein Mirakel,
Man macht bis zum heut'gen Tag sogar
Daraus ein großes Spektakel.
Da ist der Venz ein anderer Fant,
Der hat die Dornbüsch' im ganzen Land
Versezt in helle Flammen,
Es schlägt der Rosen Liebesbrand
Allüberall zusammen.

Für einen flüchtigen Augenblick.

Wie schimmert die Erde im Wonnemond,
Wenn strahlend der Himmel darüber thront!
Sind Wald und Garten doch, Fluren und Wiese
Ein lichter Abglanz vom Paradiese!

Für einen flüchtigen Augenblick
Vergißt der Mensch sein hartes Geschick,
Daß er hinpilgert im Lande der Thränen,
Wo sein Herz verwelkt im vergeblichen Sehnen.

Unglückliche Liebe.

Die Eiche auf dem Felsenkamm
Ihr Haupt im Sturme wiegt,
Der Epheu sich an ihrem Stamm
Demüthig liebend schmiegt.
Der Südwind einst erzählte ihr,
Wie die Liane schmückt
Den Dattelbaum, vor Lieb' ihn schier
Mit ihren Armen erdrückt.
Verlangend streckt sie das Geäst
Hinaus in Liebesweh'n.
Sie kann nicht fort, sie wurzelt fest,
Vor Sehnsucht muß sie vergeh'n.

O ihr holden Maientage!

O ihr holden Maientage,
Keine Klage
Ruft euch flüchtige zurück!
Rasch verbrauchtes Jugendglück!
Schnell verblühte Liebesträume!
Welf und matt
Fliegt zur Erde schon der Bäume
Allerlehtes Blütenblatt.

Die Tanne.

Selbst an hellen Sommertagen
Muß ich stets mein grünlich-schwarzes
Trauerkleid geduldig tragen,
Thränen weinen gelben Harzes.

Bald, ihr Berge, muß ich scheiden,
Hör' ja schon die Säge schnarphen,
Um zu Bretter mich zu schneiden,
Arme Menschlein einzufargen.

O ihr Lüfte, euren Liedern
Darf ich bald, ach! nicht mehr lauschen,
Eure Grüße zu erwidern,
Nicht mehr auf vor Freude rauschen.

Nicht erzählt ihr mehr vom Strande,
Wo die stolzen Palmen thronen,
Menschen, schwarz vom Sonnenbrande,
Unter lichten Zelten wohnen.

Nicht vom Nordpol, wo die Flechte
Aus dem Schnee Rennthiere scharren,
Wo das Nordlicht hellt die Nächte,
Aus dem Meer Eisberge starren.

Nicht vom Urwald, wo in Sümpfen
Träg vom Fraß Schakale liegen,
Sich an ries'gen Baumesrümpfen
Hoch empor Lianen schmiegen.

Nicht vom Strom, auf dessen Wellen
Süß die Lotusblume träumet,
Nicht vom Monde, der mit hellen
Lichtern ihre Blätter säumet.

Eure holden Reisebilder
Werden mich nicht mehr entzücken,
Werden mir nicht mehr mit wilder
Wanderlust den Sinn berücken.

Nicht mehr hoff' ich, wie vor Jahren,
Zu durchwandern fremde Gauen
Und das Weltmeer zu befahren,
Das Erzählte selbst zu schauen.

Nur nicht in der Erde modern! —
O ihr Wolken schleudert Blitze,
Laß mich auf zum Himmel lodern,
Auf der freien Bergesspitze!

Pfingsten.

Auf grünen Leuchtern, lenzentslammet,
Die Rosen glühen wunderbar!
Bom Wiesenteppich, weich wie Sammet,
Steigt auf der Berg als Hochaltar.
Darüber schwebt im Strahlenfranze
Als Gottesaug' der Sonnenball,
Demüthig beugt sich seinem Glanze,
Was webt und lebt im weiten All.
Die Vogelschaar das Hochamt singet
Und hoch den Geist der Geister preist,
Die Seele himmelan sich schwinget,
Durchschauert von dem heil'gen Geist.

Jetzt naht er selbst. Ihn anzusagen,
Ward Herold Sturm vorausgesandt,
Die Wetterwolke ist sein Wagen,
Der Wind als Roß davor gespannt.
Die Menschheit lauscht den Donnerworten,
Die er mit Feuerzungen spricht,

Da springen aller Kerker Pforten,
Wo seufzt der Geist nach Lust und Licht.
Ohnmächtig fallen sie zu Boden
Die Geisteshenker dumm und dreist,
Wenn auferstehen von den Toten
Die Ritter von dem heil'gen Geist.

Die Geistesfackel schwingt ein Feder
Und zieht zum Kampfe stark bewehrt;
Er zücket statt des Dolchs die Feder,
Die Zunge dient als scharfes Schwert.
Für träge Finsterlinge endet
Die Herrschaft endlich und die Macht,
Sie stürzen heulend, lichtgeblendet
In ihrer Höhlen düstre Nacht.
Die echte Liebe wird entzündet,
Die auf vom Staub zum Himmel weist,
Dann wird das große Reich gegründet
Der Ritter von dem heil'gen Geist.

Dann waltet auf dem Welttheater
Für alle Menschen nur ein Gott,
Es ist der gleiche gute Vater
Für Christ und Jud wie Hottentott,
Die Götter sind nur leere Namen,
Die Glaubensdogmen sind uns Dunst,
Wir stammen all aus gleichem Samen
Und lieben uns mit gleicher Brunst.
Das Licht, entzündet im Gehirne,
Das kühn das weite All umkreist,
Sich schwingt zum letzten der Gestirne,
Ein Funken ist's vom heiligen Geist.

Die wilde Rose.

Bin ich im Wald die Schönste nicht?
Leucht' ich lichtroth nicht mein Angesicht?
Ich kann mich doch wohl sehen lassen
Und dennoch werde ich verschmäht.
Ich möchte fast vor Wuth erblassen!
Nicht einer, der vorübergeht,
Neigt sich zur wilden Rose
Mit zärtlichem Gefose.

Pupf' ich mit feckem Finger auch
Und halt' ihn fest an meinem Strauch
Den Wanderer im Vorübergehn —
Umsonst ist meine Zärtlichkeit;
Er mag kein Augenblickchen weilen
Und geht in Stücke auch sein Kleid.
Er macht sich schleunigst los
Und schimpft mich gar „Hundsrose“.

Ein jedes Blümlein wird begehrt,
Nur mich hält Niemand lieb und werth,
Nur mich verzehrt vergeblich Sehnen.
Ich fühle mich so krank und müd,
Im Auge zittern mir die Thränen
Bald treibt dahin zerzaust, verblüht
Im rauhen Sturmgetose
Die arme, wilde Rose.

Was wohl dem Birkenbäumchen fehlen mag?

Halb Jungfrau bin ich und halb noch Kind,
Weiß schimmert mein Röckchen die Haide hin,
Die grünen Haare flattern im Wind,
Doch Niemand ahnt, wie ich im Leide bin.

Stolz steh ich da und mein Wuchs ist schlank
Und gleich Diamanten funkelt's im Haar;
Schön bin ich wie nie und doch bin ich krank,
Ich bin nicht die mehr, die ich war.

Ich hab nichts verloren, doch fehlt mir was,
Doch was mir fehlet, ich weiß es nicht;
Die Thränen fallen hinab ins Gras,
Warum ich weine, ich weiß es nicht.

Die Blumen blühen rings in der Rund
In bunten Farben um meinem Fuß;
Ein Sträußchen möcht' ich pflücken und —
Doch wem soll ich es schenken zum Gruß? —

Es ist mir zumuth, als sei Feiertag,
Ich trage mein leichtes Festtagskleid,
Ich weiß nicht, wer kommen soll oder mag
Und bin lieben Gast zu empfangen bereit.

Ach, der Lenz verblüht und die Zeit zerrinnt!
Weiß schimmert mein Röckchen die Haide hin,
Die grünen Haare flattern im Wind
Und Niemand ahnt, wie ich im Leide bin.

Sommermittag.

Einſam auf dem Garten ruht
In des Sommers Mittagsglut
Traumhaft zauberiſches Schweigen.
Müd vom Spiele gleich dem Kind
Iſt der weiche, warme Wind
Eingefchlafen in den Zweigen.

Nicht zu ſtören ſeinen Traum,
Plätſchert leiſ, man hört es kaum,
Aus dem Felsgeſtein der Bronnen.
Um ſich ſelbſt im Kreis geſchmiegt
Schillernd eine Natter liegt,
Sich im heißen Sand zu ſonnen.

Welk, verſchmachtet neigen ſchwer
Sich die Blumen rings umher,
Bunte Falter drüber ſchweben.
Sind's die Blumenseelen gar,
Die der duft'gen Hülle bar
Sich empor zum Himmel heben?

Herbſtſtimmung.

I.

Wie blickt der Himmel trüb und grau,
Als ſchien er ſich zu grämen,
Daß will von Garten, Flur und Au
Der Sommer Abſchied nehmen!

Nur freundlich schaut der Wald darein,
Als ob er lächeln wollte,
Als schimm're durch ein matter Schein
Vom Sommersonnengolde.

Denn was er sommerlang an Licht
Und Glanz in sich gesogen,
Mit bunten Flammen leuchtend bricht
Aus seiner Wipfel Wogen.

Noch einmal flackert auf, bevor
Erlischt das Licht der Kerze,
Noch einmal blizt das Aug' empor,
Eh' bricht ein Menschenherze.

Drum wird es mir ums Herz so weh,
Wenn sich die Blätter färben —
Ein Lebewohl ist's, ein Ade,
Ein Lächeln vor dem Sterben.

II.

Es dämmert schon. Vom Dorfe her
Gespenstisch Lichtlein blicken;
Die Bäume stehen entlaubt und leer,
Wie Todtengerippe sie nicken.

Wie schläfrig blinzelt das Mondenlicht
Aus silbernen Wolkensäumen;
Von fern her klingt, fast hört man's nicht,
Ein Glöcklein wie in Träumen.

Wie Geister über ein Leichensfeld
Die Nebel spuckhaft schleichen;
Wie ausgestorben liegt die Welt,
Gehüllt in Todesschweigen.

Ich eile über Stock und Stein
Mit angstbeschwingtem Schritte;
Mir ist's, als pocht' mein Herz allein
In eines Kirchhofs Mitte.

Wo seid ihr, liebe Vögelein?

Wo seid ihr, liebe Vögelein?
Die sommerlang
Uns mit Gesang
Entzückten, hingeflogen? —

„Zum fernen Süd dem Sommer nach,
Der nur als Gast
Bei uns hält Raft,
Dem sind wir nachgezogen.“

Euch, liebe Wandervögelein,
Nicht tückisch droht
Des Winters Noth,
Euch ist Gott recht gewogen.

Fürwahr ihr eilt von Lenz zu Lenz,
Denn kaum verglüht,
Ein neuer blüht
Euch jenseits blauer Bogen.

So hofft der Mensch, daß auch ein Lenz
Voll Glanz und Licht
Ihm einst anbricht
Und ist vielleicht betrogen.

Wohin, ach, wohin?

Einsam sitz' ich im engen Haus,
Wehmüthig schweifet mein Blick hinaus;
Die Vöglein werden so still im Hag,
Kein einziges mehr singen mag,
Ich sehe sie hoch mit den Wolken zieh'n
In graue Ferne, wohin, ach, wohin?

Die Bäume stehen in großer Noth,
Die Blättlein werden all gelb und roth,
Sie singen so schaurig von Tod und Grab,
Sie stöhnen und weinen und fallen herab,
Und jagen auf Flügeln des Windes dahin —
Kannst du mir sagen, wohin, ach, wohin?

Es werden die herz'gen Blümlein so blaß,
Die hellen Neuglein so trüb und so naß,
Sie stehen und zittern gar tief gebückt,
Mit rauher Hand vom Frost zerpfückt.
Und suchst du im Garten, sie sind nicht darin,
Fort sind sie alle, wohin, ach, wohin?

In düstere Wolken verschleiert dicht
Die Sonne ihr strahlendes Angesicht,
Die Nebel, ein wallendes Geisterheer,
Zieh'n über die Fluren kahl und leer.

Es friert mich, hu! — Ich möchte flieh'n
Mit Blumen und Vöglein und weiß nicht wohin.

Allerseelen.

Lebensfart,

Sterbensmatt

Beht vor Frost noch eine Rose
Dort am Strauch;
Noch ein Seufzer, noch ein Hauch
Und sie treibt im Sturmgetöse.
Denn die Rose darf nicht fehlen
An dem Tag von Allerseelen.

Ded und grau

Wald und Au,

In ein Nebelmeer vergraben,
Gleicht die Welt
Einem großen Leichenfeld,
Heiser krächzen nur die Raben.
Denn das Grablied darf nicht fehlen
An dem Tag von Allerseelen.

Spuchhaft stöhnt

Unversöhnt,

Voll unendlich tiefer Trauer
Rings die Luft.
Auf der Frühlingskinder Gruft
Weint der Himmel Regenschauer.
Thränen dürfen niemals fehlen
An dem Tag von Allerseelen.

Was dein Schritt
Knirschend tritt,
Ist der Staub von deiner Sippe.
Nur voraus
Ging sie dir in's Knochenhaus.
Bald auch von des Todes Hippe
Hingemäht wirst du nicht fehlen
An dem Tag von Allerseelen.

Einst wird bleich,
Thänenreich
An dein Grab die Liebe treten;
Nach Gebrauch
Es mit Kränzen schmücken auch
Und für deine Ruhe beten.
Denn die Liebe darf nicht fehlen
An dem Tag von Allerseelen.

Doch getrost,
Wie's auch tost,
Auch dein Staub wird auferstehen.
Was gelebt
Und zum Licht emporgestrebt,
Niemals kann es untergehen.
Denn die Hoffnung darf nicht fehlen
An dem Tag von Allerseelen.

November.

Novemberabend — Regen und Sturm —
Im Ofen knistert der Scheiter Glut;
Im Holze picket der Todentwurm,
Sonst alles still, wie im Grabe ruht.

Da reißet das Fenster auf der Wind
Und kalte Blätter wirbeln herein;
Die Schatten vom toden Lenz das sind,
Die gehen möchten zur Ruhe ein.

Die Waldgeister.

Draus im Sturm Schneeflocken treiben;
An die Scheiben
Malt Eisblumen schon der Winter
Und die Kinder
Kauern fromm und flüstern leise,
Lauschend auf die tolle Weise,
Die der alte Ofen summt,
Jedes Mündchen ist verstummt.

Altklug blinzelnd schnurrt der Kater
Und den Vater
Bang die Kindlein zupfen, fragen,
Doch zu sagen:
Was im Ofen wohl für Stimmen
Stöhnen, sausen, surren, simmen?
Und der spricht: Ihr Mäuschen klein,
Hört! doch artig müßt ihr sein.

Jeder Baum drauß auf der Halde
Und im Walde
Ist nicht seellos, wie es scheint
Und ihr meint:
Glaubt es mir, es lebt und treibet
Eine Seele einverleibet
Wie der Tanne riesengroß,
So dem kleinsten Waldesmoos.

Daß die Bäume sprechen, singen,
Seltsam klingen
Wird euch diese Wundersage;
Ihre Sprache
Aber zu verstehn und deuten,
Glücket nur ganz wen'gen Leuten;
Nur dem goldnen Sonntagskind
Aug' und Ohr geöffnet sind.

Hoch die Gipfel in den Lüften,
In den Klüften
Tief die Wurzeln, Felsen spaltend,
Zwiesprach haltend
Bald mit Wolken, bald mit Zwergen
Und den Gnomen in den Bergen:
Kennt im Walde jeder Baum
Flücht'gen Daseins Erdentraum.

Nicht nur Menschen sind getrieben,
Sich zu lieben,
Auch die Bäum' in Lieb' erglühen,
Wenn sie blühen

Und als Liebesboten dienen
Schmetterlinge, Wespen, Bienen,
Liebesgrüße hin und her,
Trägt der Wind selbst über's Meer. —

Bald der Wald sein Sturmlied brauset,
Daß auch's grauset;
Bald er zärtlich lispelt, flüstert,
Wenn's schon düstert;
Anarrend zankt er oft im Grimme,
Nehzend klagt oft seine Stimme;
Bald wie hehrer Orgelton
Säuselt's in der Wipfeln Kron.

Behet aber heil'ges Schweigen
In den Zweigen,
Scheint der Wald in Schlaf versunken
Träum'risch trunken:
Wer da ruht in Sommertagen,
Hört das Herz des Waldes schlagen
Weltvergeffen, sorgbefreit —
Selige Waldeinsamkeit!

Ist der Wald von Schnee vernummet
Und verstummet,
Nur der Raben Schrei zu hören
In den Föhren:
Kommt der Mensch mit Beil und Säge,
Krachend fallen da die Schläge,
Stöhnend stürzt der ganze Wald,
Daß es weithin schallt und hallt.

Wenn die Winde schnaubend rasen
Durch die Straßen,
An den Fenstern rüttelnd stürmen,
Schnee aufthürmen,
Holz wir in den Ofen schieben,
Daß die Funken prasselnd stieben:
Aus dem Holz durch den Kamin
Dann befreit die Geister zieh'n.

Einen Jubelsang ^{er}hebend,
Aufwärts strebend
Zieh'n zum alten Weltenmeister
Heim die Geister. —
Was im Ofen sauset, schwirret,
Spuckhaft euch den Sinn verwirret. —
Ist es, Kinder, jetzt euch klar? —
Ei, ihr fürchtet euch wohl gar?

Advent.

Die Morgenglocke ruft, noch ist's rings tiefe Nacht;
Eisblumen sind am Fensterglas gefroren;
Von fern aus lichterfüllten Kirchleins Pracht
Ertönt Gesang, bald laut, bald wie verloren.

Scharf weht der Wind, die Sternlein glitzern hell,
Der Schnee knirscht von des Wandrers raschen Schritten,
Mit Roßgestampf und lustigem Geschell
Saus't draus vorbei im Windesflug ein Schlitten.

Die Kindlein lauschen fromm im Bett empor,
Das Aug verklärt vom Glanz gar wunderbaren
Und flüstern herziglächelnd sich in's Ohr:
„Das Christkind, horch! ist jetzt vorbeigefahren.“

Die Geschichte von dem Fichtenbäumchen.

Ich armer, kleiner Fichtenbaum
Stand zitternd an dem Waldessaum,
Wie fror es mich so sehr;
Der Winter hatte selbst Erbarmen
Und warf mir einen weichen, warmen
Schneemantel her.

Uns Nadelbäumchen ging's noch gut,
Uns hatte nicht der Stürme Wuth
Geraubt das grüne Kleid.
Wie bebte Eiche, Buche, Linde
So ganz entblößt, ein Spiel der Winde,
In Noth und Leid!

Eisnadeln blinkten in der Luft,
Rings lagen stumm von blauem Duft
Verschleiert Thal und Höh'n.
Mich schläferete. Mein ganzes Sinnen
Begannen Träume einzuspinnen
Gar lieb und schön.

Da schreck ich auf. Wie war mir bang!
Denn vor mir stand ein Mann und schwang
Das blanke Beil auf mich.
Ich bat mit Zittern und mit Beben:
„D lasse doch mein junges Leben
Erbarme dich!“

Doch der blieb hart wie Marmelstein,
Trotz ich ihm in die Hand hinein
Mit spitzen Nadeln stach:

Fühlt ich das Eisen in mich schneiden,
Dann plötzlich mich zu Boden gleiten
Mit lautem Krach.

Auf raschem Schlitten ging die Fahrt
In's Thal hinab, wie schied ich hart
Von meinem Walde da!
Doch vorwärts! fort! — Es war schon dunkel,
Als ich von ferne ein Gefunkel
Von Lichtern sah.

Jetzt endlich wurde Halt gemacht
In einer Stadt. — O welche Pracht!
Geblendet war ich ganz.
Ich wußt' nicht, sollt' ich weinen, lachen
Ob all den tausend bunten Sachen
Im Kerzenglanz.

Und viele Menschen reich geschmückt,
Das Antlitz leuchtend, hochbeglückt,
Die kauften eifrigst ein.
Und da — wer hat sie doch geladen? —
Da stand von meinen Kameraden
Ein ganzer Hain.

Und wie ich sie jetzt fragen wollt',
Was alles das bedeuten sollt',
War ich verkauft auch schon.
Ein fremder Mann, dem unter allen
Den Bäumchen ich zumeist gefallen
Trug mich davon.

Durch lange Straßen ging's mit Hast.
Da ragte plötzlich ein Palast

Und öffnete das Thor.
Zu einem hochgewölbten Saale
Mit tageshellem Lampenstrahle
Stieg ich empor.

Und eine Frau trat jetzt herein,
Nicht Engel können schöner sein
Und sah mich freundlich an;
Mir war's, als sie mich sanft berührte,
Daß ich's in jeder Faser spürte,
Wie angethan.

Sie flocht mir Perlen in das Haar
Und goldne Sternchen wunderbar
Und ließ und ließ nicht nach
Mit Aepfeln, Nüssen, Zuckerstücken
Und bunten Kerzchen mich zu schmücken,
Daß ich fast brach.

Wie ich mich fragte: „Ist's kein Traum?
Ei, bin ich noch der Fichtenbaum?
Bin ich verzaubert nicht?“
Da prangt' ich schon im Kerzenschimmer;
Das war ein Glitzern und Geflimmer
Von Glanz und Licht! —

Auf einmal sprang die Thüre auf,
Da stürmte gleich ein ganzer Hauf
Von Kindern jubelnd vor.
O wie sie lachten, tanzten, sprangen,
Wie ihre feinen Stimmchen klangen
So lieb an's Ohr!

Und auch der Vater stand entzückt,
Hat stumm der Mutter Hand gedrückt,
Das Herz des Himmels voll,
Indeß um's Pferd die Knaben lärmten,
Die Mädchen für die Puppen schwärmten
Ganz freudentoll.

Dann klangen Stimmen hoch und hehr,
Als kämen sie vom Himmel her,
Bald nah, bald wieder fern —
Und heil'gen Liedern konnt ich lauschen,
Wie niemals sie die Bäume rauschen
Zum Lob des Herrn.

Doch mählich ward es still um mich,
Der lichte Märchentraum erblich
Und ringsum war es Nacht.
Nur manchmal noch ein Sternchen blinkte,
Verstohlen einem Apfel winkte,
Als hielt es Wacht. —

O süßes Glück, wie schwand'st du bald!
Nicht lang, sah man mich an ganz kalt
Und warf mich schließlich gar
Zu Staub und Moder, altem Plunder
Verächtlich in den Hof hinunter,
Des Schmuckes bar.

Von Gott verlassen und der Welt
Vieg' allem Unbild bloß gestellt
Ich auf dem Rehrichtplatz.
Flugs kommt herbei in ganzen Rotten,
In meiner Noth mich zu verspotten
Der freche Spatz. —

Ich war geliebt, ich hab gelebt,
Ich habe nicht umsonst gestrebt,
 Mein Leben reut mich nicht.
Doch all den Glanz — ich hätt' ihn gerne
Vermißt, stünd' ich im Wald noch ferne
 Einfach und schlicht.

O wer hat Mitleid doch mit mir,
Weih' mich dem Feuertode hier,
 Auf daß mein Geist befreit
Stolz über diese Dächer alle
Als blauer Rauch zum Walde walle?
 Wer löst mein Leid? —

Der Christabend.

Die schwarzen Tannenwälder,
Der Garten und die Felder
Sind ringsum eingeschneit;
So schneidend wehn die Winde,
Entblättert faust die Linde,
Sonst lautlos Alles weit und breit.

Die lautgeschäft'gen Gassen
Sind menschenleer, verlassen,
Schon naht die heil'ge Nacht;
Der Wanderer nur im Dunkeln
Sieht fern die Lichtlein funkeln
Und eilet vorwärts mit Bedacht.

Nun fahren blanke Koffe
In goldener Karoffe
Durchs Land das Christuskind;
Ein silbern Glöcklein läutet,
Wenn's durch die Pforte schreitet,
Wo liebe, brave Kinder sind.

Da prangt in jedem Zimmer
Im bunten Kerzenschimmer,
Ein lichter Frühlingstraum,
Umtanzt von frohen Kleinen,
Die freudezitternd weinen,
Der wunderbare Christusbaum.

Der stand nicht draus im Walde
Auf frost'ger Bergeshalde,
Wo kahle Bäume stehn;
Der wuchs im Paradiese
Auf einer blum'gen Wiese,
Wie wär' er sonst so grün und schön?

Die lieben Englein haben
Gemalt die süßen Gaben
Im Abendhimmelschein;
Sie holten kleine Sterne
Aus blauer Himmelsferne
Und hingen sie an's Bäumchen fein.

Wo dort das Lichtlein flimmert,
So blaß und ärmlich schimmert
Vom Bodensensterlein;
Da seufzt auf hartem Lager
Beim Kinde krank und hager
Ein Weib vergessen und allein.

Das alle reich beschenkt
Und auch des Aermsten denket,
Das liebe Jesukind,
Ist hier vorbeigegangen;
Die abgehärmten Wangen
Mit Thränen drum besucht sind.

Sie müssen hungernd fasten,
Kein Brod ist mehr im Kasten,
Kein Del im Krüge mehr.
Durch die zerbroch'nen Scheiben
Nachtwinde frostig treiben,
Wie friert es — ach! die Armen sehr!

In Lumpen fester hüllet
Die Mutter gramersfüllet
Ihr krankes Töchterlein,
Damit in ihrem Arme
Das gute Kind erwarme;
Erbarmen möcht' es einen Stein.

Da fällt in ihren Jammer
Herein von Nachbars Kammer
Des Christbaums Kerzenstrahl;
Beglückte Kinder singen
Und leis durch's Fenster klingen
Die Saiten aus dem reichen Saal.

„Ach!“ seufzt das Kind, das blasse
Und hebt sein Aug', das nasse
Und lauschet mit Begier,
„Zu Kindern all den frommen
Ist's Christuskind gekommen,
Kommt es allein denn nicht zu mir?“

„Die andern Kinder haben
Ein Bäumchen reich an Gaben
Und freuen sich am Glanz;
„Christkindlein komm!““, ich flehte
In jedem Nachtgebete,
Doch hat es mich vergessen ganz.“

Da nimmt ihr Kind, das arme
Die Mutter auf die Arme
Und öffnet's Fensterlein:
Vom Himmelsdach, dem blauen
Die goldnen Sterne schauen
Wie Engelsaugen fromm herein.

„Hörst du mein Kind das Klingen,
Wie heilige Engel singen
So selig durch die Nacht?
Es hat uns eingeladen
Das Jesukind voll Gnaden
Zum Sternensaal von Glanz und Pracht.“

„Da wird ein Baum dir funkeln,
Der alle soll verdunkeln
Durch seiner Lichter Schein;
Du spielst im Paradiese
Auf schöner, blum'gen Wiese
Mit dem verstorbenen Brüderlein.“

„Wirst auch den Vater sehen
Im goldnen Kleide gehen,
Er wartet unsrer schon.
Hörst du das süße Klingen,
Wie heil'ge Engel singen? —
Sie tragen uns zu Gottes Thron.“ —

Vom Thurm die Glocken rufen
Zu des Altares Stufen
Die feierstille Stadt.
Die Fenster schimmern prächtig,
Die Orgel brauset mächtig,
Erhebt die Seele krank und matt.

Sie lauschen auf die Sänge
Der andachtsvollen Menge
Aus weiter Ferne her;
Sie lächeln stumm und selig
Ganz leise ward es mälich,
Kein Seufzer stört die Stille mehr.

Sich fest umschlungen haltend,
Die Hand andächtig faltend
So liegen beide tod.
Sie sind nun heimgegangen;
Auf ihren bleichen Wangen
Gleht wunderbar das Morgenroth.

Wintersonnenwende.

Wenn sich im Herbst die Blätter färben,
Dann geht ein allgemeines Sterben
Durch Feld und Garten, Wief' und Wald.
Dann zuckt es wie ein Todesahnen
Durch jedes Herz, ein deutlich Mahnen:
Wie bald brichst du, wer weiß, wie bald!

Die Luft erklingt von Klagetönen,
Von Abschiedschluchzen, Sterbestöhnen,
Dann Grabeschweigen rings umher.

Der Himmel hüllt zur Leichenfeier
Sich ein in graue Nebelschleier
Und weinet Tropfen groß und schwer.

Die Welt erstarrt im Schnee und Eise,
Denn immer enger zieht die Kreise,
Die Sonne an dem Horizont.
Der Tag ist kaum mehr Tag zu nennen,
Wie eine Grabeslampe brennen
Sieht man des Nachts den fahlen Mond.

Wie ängstlich da die Herzen schlagen,
Das Weltenende ahnend fragen:
Verschlingt uns gar die ew'ge Nacht? —
O nein! das Licht ward neu geboren,
Schon bricht es hell aus Ostens Thoren
Mit wunderbarer Macht und Bracht.

Das ist ein Jauchzen, ein Frohlocken!
Wie freudig laden rings die Glocken
Zum glanz erfüllten Kirche Raum!
In Hütten strahlt wie im Palaste
In tausend Kerzen lichtem Glaste
Der hoffnungsgrüne Weihnachtsbaum.

Das ist die Winter Sonnenwende,
Die uns verheißt, daß auch einst ende
Die Nacht, die auf den Geistern liegt.
Die Geister, die sie jetzt verdammen,
Die setzen einst die Welt in Flammen,
Es siegt das Licht, gewiß, es siegt.

Feenpalast.

Hast du den Palast der Feen
Schon im Leben mal gesehen? —
So was sieht man, lieber Bube,
Nicht zu Haus in warmer Stube;
Steck dich schnell in Pelz und Wolle,
Draußen ist es bitterkalt
Und dann trolle
Mit mir in den Buchenwald!

Stehe jezt und sieh' und staune,
Was Natur in Sonntagslaune
Ueber Nacht hat auferbauet,
Daß man kaum dem Auge trauet!
Auf krystall'nen Säulen droben
Ragt das Dach in blaue Luft,
Wie gewoben
Ganz aus Glanz und Silberduft.

Nicht mehr wie Gerippe schrecken
Kahle Bäume dich und Hecken:
Geistern gleich, die auferstanden
Aus des starren Todes Banden,
Schimmern sie verklärt im weißen,
Hellen, sterdurchwirkten Kleid,
Gligern, gleisen
Von Demanten und Geschmeid

Leise sich die Wipfel schwingen,
Leise hebt ein lieblich Klingen
In den hochgewölbten Räumen
Von verwelkten Frühlingsträumen.

Seliges Genügen flutet
Rings durch jeden Baum und Strauch,
Doch es mutet
An wie eis'ger Geisterhauch.

Regen sich die Morgenwinde,
Schütteln ab den Reif geschwinde:
Schnell wie er sich eingefunden,
Ist der Geisterspuck verschwunden. —
Scheint der Wald dir, sag mir, Kleiner,
Schöner in des Frühlings Pracht,
Oder feiner
In der weißen Wintertracht?

Prosit Neujahr.

Prosit Neujahr!

Die Glocke schlägt jetzt Zwölf vom Thurm,
Die Böller krachen, Hörner blasen,
Es braust ein heller Freudensturm
In wilden Schwärmen durch die Straßen.
Jetzt, Freunde, hebt das Glas voll Bunsch!
Vom Herzen bring ich euch den Wunsch:
Wir bleiben, mag die Welt sich spalten,
Auch in dem neuen Jahr die Alten

Prosit Neujahr!

Man drückt und küßt und wünscht sich viel,
Was nur ein Herz sich mag begehren,
Doch Wünschen ist ein Kinderspiel
Und Götter können nur gewähren.

Dem Weisen dünkt das leerer Dunst,
Zufriedenheit ist höchste Kunst,
Wir lassen Gott, den lieben walten
Und bleiben nach wie vor die Alten.

Prosit Neujahr!

Klingt nicht der Ruf wie Hohn und Spott
Dem Armen, der vergeht vor Jammer,
Verlassen von der Welt und Gott,
In einsam kalter Bodenkammer? —
O Freunde, lindert seine Noth!
Theilt mit ihm euer Stücklein Brod
Und laßt die Liebe nicht erkalten,
Verbleibt in Liebe treu die Alten!

Prosit Neujahr!

Was bringt uns wohl das neue Jahr? —
O Freunde, eitel ist das Fragen!
Es bleibt, wie's stets gewesen war:
Ein Tropfen Freud', ein Meer voll Klagen.
Und ist der Einzelne zu schwach,
Sein Kreuz zu tragen, helfst ihm nach
Und laßt uns fest zusammenhalten
In Lust und Leid, getreu die Alten!

Prosit Neujahr!

Mit neuen Dogmen uns beschenkt
Der Theolog; mit neuen Steuern
Der Herr Jurist uns reich bedenkt,
Das teuere Leben zu verteuern.
Der Arzt bringt einen neuen Pilz
Für Lunge, Leber oder Milz.
Gott schütz' uns! laßt die Händ' uns falten!
Wir haben g'nug schon an den Alten.

Prosit Neujahr!

So laßt uns froh zusammensteh'n
Und lustig mit den Gläsern klingen
Und ob sie auch in Scherben geh'n,
Wenn nur die Herzen nicht zerspringen.
Und färbt sich silbern auch das Haar,
Bleibt nur der Geist frisch, jung und klar:
Dann bleiben wir stets trotz der Falten
Die alten Jungen, die jungen Alten.

